

Japan — lassen uns auch in Zukunft noch viel von seinem Einfluß für Deutschland erhoffen. Das China-Institut insbesondere, das ihn seit langem als weit-schauenden und tatkräftigen Vorsitzenden hat, wünscht ihm zu seinem 60. Geburtstag dankbar alles Gute und Große ad multos annos.

V. K. TING GESTORBEN

Am 5. Januar ist der bekannte chinesische Gelehrte und Staatsmann Ting Ven-Kiang den Folgen einer Gasvergiftung erlegen, die er sich auf einer Reise zur Besichtigung von Kohlenbergwerken drei Wochen zuvor (in der Provinz Hunan) zugezogen hatte. Es ist ein offenes Geheimnis, daß der Marschall Tsiang Kaischek alle wichtigeren Fragen der chinesischen Politik in sachlicher und personeller Beziehung während der letzten drei Jahre stets nach Vorberatung mit V. K. Ting entschieden hat. Der Verlust dieses weitblickenden Mannes bedeutet für China einen empfindlichen Schlag.

V. K. Ting ist 1887 in der Provinz Kiangsu geboren. Er studierte Geologie und Naturwissenschaften in Glasgow und promovierte an der Freiburger Universität. Ein Jahr nach Ausbruch der chinesischen Revolution (1913) trat er in das Ministerium für Landwirtschaft und Handel ein und wurde Ministerialdirektor des Geologischen Landesdienstes. Als solcher gründete er in Peking die Geologische Landesanstalt. V. K. Ting hat aus ihr eine Musteranstalt moderner wissenschaftlicher Schulung gemacht. Die jungen Geologen, die von den verschiedensten Hochschulen Europas und Amerikas kamen, haben sich hier in vorbildlicher Weise auf das chinesische Fachgebiet eingearbeitet. Der deutschen Wissenschaft, der V. K. Ting selber einen großen Teil seiner Ausbildung verdankt, wurde dabei ihrer Bedeutung entsprechend Auswirkungsmöglichkeiten gewährt. Die Gründung der Geologischen Zeitschrift und später der Paläontologischen Zeitschrift verbreiteten die Forschungsergebnisse über das ganze Reich und seine Grenzen hinaus. Bis 1921 arbeitete V. K. Ting im wesentlichen als Gelehrter und als Verwaltungschef. Dann jedoch wandte sich sein lebhafter Geist der anwendenden Praxis zu. Von 1922—1928 bekleidete er den Posten eines Generalgeschäftsführers der Peipiao Coal Mining Co. in Tientsin, und hat hier bergbaulich, kaufmännisch und organisatorisch Hervorragendes geleistet. In dieser Zeit ernannte ihn die Regierung auch zum Ratgeber im Komitee für die britische Boxer-Entschädigung. Im Jahre 1926 wurde er zum Oberbürgermeister von Groß-Schanghai ernannt, ein Posten, der wegen der Fremdeniederlassungen, der Konsular-Gerichtsbarkeit und der Bedeutung Schanghai als Handelsempore des Ostens zugleich von hervorragender politischer Bedeutung ist. Er schuf in 5 Monaten eine vollständige Neuorganisation der großstädtischen Verwaltung. Durch einen Unfall — er wurde von einem Auto überfahren — war er längere Zeit krank und sah sich daher genötigt, von diesem Posten zurückzutreten. So kehrte er wieder nach Peiping zurück und begann nunmehr immer stärker in die kulturellen und politischen Probleme seines Landes einzugreifen. Als 1932 der Marschall

Tsiang Kaischek nach dem Norden kam, stellten sich V. K. Ting und der bekannte Kulturphilosoph Hu Schih dem Marschall zur Verfügung. Zwischen dem Generalissimus und V. K. Ting entstand eine feste und dauernde Freundschaft. V. K. Ting trat nunmehr zunächst eine politische und wirtschaftliche Studienreise nach Europa an, die ihn unter anderem auch nach Deutschland führte. Der kürzlich zurückgetretene Premierminister Wang Ching-Wei bot ihm den Berliner Gesandtenposten an. Er schlug denselben jedoch aus, um seinem Vaterland in der Hauptstadt zu dienen. Dort wurde er einerseits wissenschaftlich in außerordentlicher Weise durch Ernennung zum Generalsekretär der Academia Sinica geehrt, andererseits nahm ihn der Marschall Tsiang Kaischek als ständiges Mitglied in die sogenannte „Nationale Commission zur Erforschung und Verwertung der Rohstoffquellen“ — ein Fünferausschuß, der eine Art Kabinett bildet — herein. Dieser Fünferausschuß ist für die chinesische Politik in geistiger und materieller Beziehung von hervorragender Bedeutung. Bei der eben stattgefundenen Umbildung der Ministerien schwebten auch Verhandlungen, V. K. Ting wieder in das volle Licht der Öffentlichkeit zu stellen, und zwar als Vorstufe für eines der höchsten Ämter. Der bedauerliche Unfall in dem Bergwerk bei einer Inspektionsreise, hat dem Leben V. K. Tings ein vorzeitiges Ende bereitet. Die chinesische Wissenschaft verliert in ihm einen der hervorragendsten modernen Vertreter von internationalem Rufe — seine geologischen und geographischen Werke sind in der ganzen Welt bekannt —. Der Chinesische Staat verliert zugleich in ihm einen der weitblickendsten Realpolitiker und Organisatoren. Die chinesische Kultur verliert in ihm einen schöpferischen Menschen modernster Prägung, der doch zugleich von der ganzen Macht und Größe altchinesischer Familienauffassung und der Bedeutung der Staatsmoral getragen war.

Sven Hedin widmete im Beiblatt des „Berliner Tageblattes“ vom 17. Januar 1936 einen herzlichen Nachruf, aus dem wir folgendes bringen:

„Als die Geologische Landesaufnahme aus Nanking nach Peking übersiedelte, wurde Dr. V. K. Ting zu ihrem Direktor ernannt; damit wurde er der wahre, tatkräftige und energische Gründer und Ausgestalter dieser in der ganzen Welt bekannten Institution, die noch immer auf der Höhe der modernen wissenschaftlichen Vollendung steht. Während der drei ersten Jahre hatte er den tüchtigen Deutschen F. Solger zur Seite, und dann, von 1914 an, Professor J. G. Andersson mit den drei schwedischen Mitarbeitern Nyström, Tegengren und Eriksson, die vor allen Dingen die Mineralfundstätten Chinas untersuchten.

In Zusammenarbeit mit H. C. Chang und anderen chinesischen Geologen und Bergingenieuren, die im Abendlande ausgebildet waren, eröffnete Ting „Die geologische Schule“, wo junge Feldgeologen unterrichtet und ausgebildet wurden. „The Geological Survey of China“ wurde bald zur Zentralstelle und zum Hauptquartier der geographischen und geologischen Erforschung von gewaltigen Strecken des Innern Asiens; epochemachende Entdeckungen auf den Gebieten der Paläontologie und Archäologie wurden gemacht. Ich kam oftmals mit Doktor Ting in Berührung. Während des Krieges arbeitete ich an meinem

Werk „Southern Tibet“ und benötigte für die Kenntnis Tibets eine Reihe von alten chinesischen Karten. Ohne Ting persönlich zu kennen, schrieb ich ihm, und er stellte mir seine großen Kenntnisse mit Begeisterung zur Verfügung.

Ich traf Ting zum ersten Male in Peking im Oktober 1923. Er machte auf mich einen tiefen und unvergeßlichen Eindruck. Auf den verschiedensten Gebieten war er ein hervorragender Gelehrter; er hatte sehr ausgeprägte, oft ziemlich radikale oppositionelle Ansichten, besonders in der Politik. Einmal, im Herbst 1930, bei einer Einladung im Hause des schwedischen Geschäftsträgers — wo auch der englische Gesandte Sir Miles Lampson anwesend war —, sprachen wir nach dem Essen in ganz kleinem Kreise über Sinkiang. Ting war der Ansicht, daß Sinkiang für China überhaupt entbehrlich sei, die Provinz koste nur Geld, und da die größte Wüste der Erde, die Gobi, das eigentliche China von Sinkiang scheidet, sei es aussichtslos, zu versuchen, diese Provinz gegen eine feindliche Invasion oder gegen Revolten zu verteidigen. Ich äußerte die Meinung, die auch von Sir Miles geteilt wurde, daß ich, wenn ich Chinese wäre, alles aufbieten würde, um Sinkiang zu verteidigen und es um jeden Preis China zu erhalten. Kalt und ruhig antwortete Ting, daß das Blut der chinesischen Elitetruppen viel zu kostbar sei, um bei einer solch hoffnungslosen Aufgabe vergeudet zu werden.

Sehr oft war ich mit Ting im Hause des berühmten deutsch-amerikanischen Paläontologen Doktor A. Grabau, Tings besonderem Freund in Peking. Dort und in meinem schwedischen Heim haben wir zu Dritt viele festliche und unvergeßliche Stunden verlebt.

Im Frühjahr 1934 hatte ich am neuen See Lop-nor einige zweitausendjährige Gräber gefunden und die Gegenstände, die in oder außerhalb der Särge lagen, mitgenommen. Die Gelehrten von Nanking waren dagegen, daß diese Gegenstände nach Schweden verbracht werden sollten. Dr. Ting hat aber dafür gekämpft — es handelte sich ja nur um eine genaue wissenschaftliche Untersuchung, wonach die Sachen zurückgeschickt werden sollten. Beim Tode Tings war die Angelegenheit noch nicht entschieden, jetzt habe ich meinen besten Vorkämpfer verloren. Als ich Ende März 1935 von ihm Abschied nahm, ahnte ich nicht, daß es das letztemal sein sollte.

Im April dieses Jahres hätte Dr. Ting seinen 50. Geburtstag nach chinesischer Zeitrechnung feiern können. Ich weiß, daß man sich an mich wenden wollte, um eine Würdigung seiner Persönlichkeit zu verfassen. Jetzt ist aus dieser Würdigung ein Nachruf geworden. Ich selbst habe einen meiner allerbesten Freunde verloren und China einen seiner größten Söhne. Ting Wen-Kiang ist tot, aber sein Name wird niemals sterben, sein Werk wird in der Zukunft kostbare Früchte tragen. An seiner Bahre senkt die Wissenschaft der ganzen Welt in Ehrfurcht ihre Fahnen.“

Das China-Institut schließt sich den Worten Sven Hedins von Herzen an, denn V. K. Ting hat stets besonderes Interesse an der Pflege deutsch-chinesischer Beziehung genommen und war ein verdienstvoller Kurator des Frankfurter China-Instituts.